

«Fridays for Literature»

## «Geisterfahrten»

Theres Roth-Hunkeler

edition bücherlese, Luzern 2021

«Etwas ruft mich. Mir nichts, dir nichts. Immer wieder. In einer Zeit und in einer andern sein. Was denn will gesagt sein, jetzt noch, nach mehr als achtzig Jahren? Zögern und zaudern. Ich kann nicht aufhören, über ferne Zeiten nachzudenken. Soll ich selbst dann erzählen, wenn die Worte mir fehlen? Wenn nur ein Gefühl da ist, verschwommen wie eine schlechte Fotografie? Soll ich mich den Gespenstern stellen, dem Taumel, den Schwindelgefühlen? Wie gelingt es den Toten, die Zeiten so lange durcheinanderzuwirbeln, bis die Gegenwart aufplatzt?»

**«Es geht um's Verschaffen. Darum, auch dem Schmerz einen Platz zu geben.»**

**Geschwisterliche Nähe: Wovon hängt sie ab? Kann sie sich auch spät im Leben noch entwickeln? Das neue Buch von Theres Roth-Hunkeler «Geisterfahrten» erzählt von einer Brudersuche. Lisa, eine zweiundsechzigjährige Frau, versucht, einen kurzen gemeinsamen Urlaub im Tessiner Malcantone als Gelegenheit zu nutzen, ihrem 83jährigen, sehr verschlossenen Halbbruder in Gesprächen näher zu kommen.**

**Interview: Bernadette Conrad**

**– Theres Roth-Hunkeler, worum geht es Ihnen vor allem bei dieser «Geschwisterfrage», die Sie ja ins Zentrum Ihres neuen Romans gestellt haben?**

Mich hat beschäftigt, wie unterschiedlich Geschwister ihre Herkunftsfamilie erleben. Dass das so ist, konnte ich nicht nur in meiner eigenen Familie, sondern auch bei mehreren Freundinnen feststellen. Ich denke dabei an die traditionelle Mutter-Vater-Kinder-Familie, die ja heute keineswegs mehr der Standard ist – aber in meiner Generation eben doch der Standard war. Man geht ja zunächst davon aus, dass alle Geschwister denselben Hintergrund hatten, dieselbe Sozialisation – aber das stimmt nur auf den ersten Blick. Sobald man genauer hinschaut, wird deutlich, wie unterschiedlich die einzelnen Geschwister die Familie und ihre Kindheit erlebt haben; wie unterschiedlich sie auch verschiedenen Situationen erinnern – oder auch komplett vergessen! Überdies sind Erinnerungen ja nicht in Stein gemeisselt – man

bearbeitet sie im Laufe des Lebens. Manchmal aber kann man als Geschwister auch etwas zusammenfügen.

**– Denn Geschwister sind ja auch Zeugen füreinander ...**

Ja, absolut. Jede Familie hat ihre prägenden Szenen. Bei uns hat sich vieles bei Tisch abgespielt, ein grosser Teil der Erziehung fand dort statt. Auch die Geschwister erziehen die Jüngste in der Reihe mit. Ich war immer jemand, die viel gelesen hat, das konnte ich mit niemandem teilen, also war ich allein in meiner Phantasie unterwegs. Meine Geschwister waren viel stärker nach draussen orientiert. Und doch gibt es natürlich die vielen gemeinsamen Erlebnisse, die Feste, die Beerdigungen, – man ist halt zusammen, muss Kleider nachtragen und austragen, muss durch alle Eifersüchteleien hindurch, alle Allianzen. Wer kriegt mehr? Ob du zu acht oder zu dritt bist, es ist immer dasselbe.

**– Beschäftigt Sie das Geschwisterthema denn schon lange, autobiographisch oder auch im Schreiben?**

Erfundene Geschwister, manchmal aus Eigenschaften realer Geschwister zusammengebastelt, kommen auch in anderen meiner Bücher vor, überhaupt autofiktionale Momente: In «Erzähl die Nacht» spielt das Zwillingsthema eine Rolle, in «Die zweite Stimme» gibt es eine kranke Schwester. Aber in keinem Buch zuvor habe ich auf das Thema so fokussiert wie nun hier in den «Geisterfahrten». Im realen Leben habe ich ganz viele Geschwister und oft habe ich die eine oder den anderen sagen hören: Diese Erinnerung von dir stimmt nicht, das war ganz anders. Oder: Das kann nicht wahr sein, das hast du erfunden ... Je älter man wird, desto stärker manifestiert sich einerseits die Unterschiedlichkeit – zugleich aber auch, so meine Erfahrung, die Bereitschaft, diese Unterschiedlichkeit anzuerkennen, zu akzeptieren. Die Dinge also auch mal von der anderen Seite her zu betrachten. Du machst ein Puzzle, – und bist plötzlich auch offen für ein fehlendes Teil, das ein Geschwister dir zuspiziert. Und möglicherweise macht dies das ganze Bild deutlicher. Denn die gegenseitigen Bewertungen, die Konkurrenz – dieses Spiel ist irgendwann mal ausgespielt. Teils passiert das, glaube ich, wenn du selbst Kinder hast, dann schaust du anders auf Familie. Wenn du selbst gefestigter bist, müssen die Dinge und Meinungen nicht mehr so festgeschraubt sein. Du weisst, wo du hingehörst, mit deinen Interessen und Leidenschaften, und alles wird ein bisschen einfacher.

**– Spielt es für diese Prozesse eine Rolle, ob die Eltern noch leben oder nicht?**

Wenn Eltern verschwinden, funktioniert man ganz anders, muss anders funktionieren. Ich glaube, du wirst mit einem Schlag wirklich erwachsen – etwas ist unwiderruflich weg, es gibt diese Menschen nicht mehr, die dich in Empfang genommen und vom ersten Augenblick an gekannt haben.

Unsere Eltern sind schon lange tot, ich war in meinen 40ern, als sie starben. Seit damals entwickelt sich die Geschwisterebene, organisiert sich neu. Erst haben sich Kinderrollen eher akzentuiert – als die Jüngste wurde ich weiter rumgeschickt, mach dies, mach das, anfangs habe ich das auch alles brav gemacht. Dann kam irgendwann eine neue Zeit, wir trafen uns zwei, dreimal im Jahr, und mussten uns neu gegenüber treten, neu erfinden ... Mir kam es vor, als seien die Geschwister mit einem Schlag viel älter geworden, vielleicht weil nun keine Elternebene mehr über ihnen war? Keine Mutter mehr, die sagt: Ich würde mich freuen, euch alle zu sehen ... Also müssen wir uns selbst fragen: Was wollen wir noch zusammen? Wollen wir überhaupt noch etwas? Man trifft sich also, und irgendwann kann man nicht mehr nur von früher sprechen – was ist dann? Diesen Verlauf habe ich auch bei Freundinnen von mir

beobachtet. Und dann muss man entscheiden – will man? Mit allen? Wie intensiv? Inzwischen bin ich nach langen Jahren in St. Gallen meinen Geschwistern nun auch örtlich wieder näher. Sie alle sind keine Leser und Leserinnen, aber sie lesen meine Bücher.

**– Ihr neues Buch, «Geisterfahrten», spielt ja nun nicht in einer grossen Geschwistergemeinde, sondern zwischen einer Schwester, – Lisa, der Ich-Erzählerin, und ihrem fast 20 Jahre älteren Halbbruder Stern.**

Ja, es war ein Erlebnis für mich, in dies machtvolle Thema des Lebens literarisch mal so ganz anders hineinzugehen: nur eine Schwester und einen Bruder zu erfinden – neben anderen Protagonisten, die im Buch auch eine wichtige Rolle spielen. Es war ganz wunderbar, dieses familiäre Zweierspiel durchzuspielen. Ich weiss noch, als Kind hatten wir zwei, drei Mädchen in der Klasse, die hatten nur ein oder kein Geschwister, und damals dachte ich: Das muss der Himmel auf Erden sein. Das denke ich natürlich nicht mehr.

Beim Schreiben aber habe ich es genossen, nur mit zwei Halbgeschwistern zu operieren. Es war überschaubar, auch entlastend, denn jede Kommunikation ist eine direkte, sie läuft zwischen diesen beiden, und ohne die Versteckspiele, die es in grösseren Systemen so oft gibt. Zugleich sind diese beiden von dem Altersunterschied geprägt – sie gehören ja zwei Generationen an.

**– Gab es den einen Anfangsmoment für «Geisterfahrten»? Einen Moment, in dem die Idee dazu geboren wurde?**

Im Buch gibt es diesen einen schrecklichen Autounfall. Einen vergleichbaren Unfall hat es auch in meinem familiären Umfeld, lange vor meiner Zeit, gegeben. Ich habe aber erlebt, wie über dieses Thema nicht gesprochen wurde. Es war das grosse verschwiegene Ereignis und es nahm natürlich seinen je eigenen Weg in den einzelnen Familienmitgliedern. In jeder Familie gibt es meist nur eine Person, die fragt – bei uns war ich das. Mich hat dieses Schweigen und Verschweigen vielleicht zur Schriftstellerin gemacht. Schon immer war ich auf der Suche nach dem, was damals passiert war und habe später vermutet, dass es dazu Unterlagen geben musste. Seit zwölf Jahren sind diese Unterlagen nun zugänglich, nachdem sie 70 Jahre lang gesperrt waren. Nun habe ich vor drei, vier Jahren begonnen, zu recherchieren und mit dem Material zu arbeiten.

**– Im Roman ist dieser Unfall in eine zweite Erzählebene gebannt. Die beiden Ebenen wechseln einander ab, sind in unterschiedlicher Schrift gesetzt. Die alte Geschichte ist viel kürzer als die Gegenwartserzählung. Wie haben Sie zu der Form der beiden voneinander getrennten, aber untergründig verbundenen Erzählstränge gefunden?**

Das war ein weiter Weg! Ich habe sehr lange überlegt, wie bringe ich diese Report-Ebene – ein Ausdruck, den meine Lektorin geprägt hat – ins Buch hinein? Es war für mich das erste Mal, dass ich literarisch mit Archivmaterial gearbeitet habe.

Es gab wie immer ein langwieriges Hin und Herschieben von Text. Diese Zwischenstücke der «Report-Ebene» hatte ich schon einzeln geschrieben, getrennt von der Gegenwartsgeschichte, und wusste dann länger nicht, wie ich mit ihnen verfahren wollte. In einer Version lief dann dieser Text unten auf der Seite durch, das hat nicht funktioniert. Dann habe ich versucht, eine zweite Erzählschiene aus Perspektive von Filomena, der verunfallten Frau, zu installieren, was auch misslang. Irgendwann hat sich die endgültige Form entwickelt: Jedem Kapitel ist eine kurze, weit zurückliegende Episode aus der Vergangenheit vorangestellt. Nun hoffe ich, dass diese Erzählweise funktioniert und sich im Kopf der Lesenden zu einem Ganzen entwickelt.

Allerdings, auch die Gegenwartsebene habe ich nicht von A nach Z durchgeschrieben, das mache ich tatsächlich nie. Vieles entsteht über die Figuren, so hatte ich gleich am Anfang z.B. viel Text zu Petra, Sterns Tochter. Und ich musste viel recherchieren, etwa über das Thema Begrünung und über die Geschichte der Schweizer Autobahnen –

**– was ja auch ein grosses Thema für Stern ist! Die Firma «Grün», die er gegründet hat, war sein Lebenswerk. Lisa, seine Schwester, denkt darüber nach, dass ja nicht nur die begrüneten Mittelstreifen und die Firma verschwanden, sondern damit auch all das, was Stern an Methoden und Knowhow entwickelt hatte. Sie fragt sich, was das für ihn bedeutet ...**

In der Tat: Was bedeutet es für einen Menschen, ein Lebenswerk zu verlieren, weil es technischem Fortschritt, Umstrukturierungen oder was auch immer zum Opfer fällt? Was bedeutet es, wenn alles verschwindet, wofür jemand sich eingesetzt hat ein Berufsleben lang? Das beschäftigt mich und es ist auch ein wichtiges Thema im Buch. Man muss ja in einem Roman seine Figuren unterfüttern, sie haben ein ganzes, reich gefülltes Leben. Dieser Stern aber, der hat einfach immer gearbeitet, sonst hatte er keine Interessen. Mit Händen und körperlicher Kraft hat er gearbeitet, und diese strenge körperliche Arbeit verbrauchte seinen Körper, überforderte ihn. Und was tut einer nachher, wenn dieser ständige Kraftakt vorbei ist mit dem Rest seiner Lebenszeit? Stern sucht nach einem Zeitvertreib und findet keinen. Lesen, spazieren, – diese Dinge hat er nicht entwickelt. Lisa, seine jüngere Schwester hingegen will die kostbare Zeit nutzen, sie halten.

**– Das Vergehen von Zeit, das Älterwerden und Altern ist ja ein weiteres grosses Thema im Roman. Je älter man ist, desto angefüllter ist ein Mensch ja auch mit gelebtem Leben, mit Vergangenheit, mit Verlusten. Und Stern hat viele Verluste erlitten ...**

Für Lisa stellt sich die ganze Zeit die Frage, ob angesichts ihrer beider so unterschiedlich gelebter Leben geschwisterliche Nähe jetzt überhaupt noch möglich ist. Es liegt ja nicht nur am Altersunterschied zwischen ihnen, dass diese Nähe kaum herstellbar scheint. Das Tabu, über den Unfall, bei dem Sterns Mutter und sein Bruder starben, nicht reden zu dürfen, hat ihn stark geprägt. Ganz anders als Lisa neigt er zu der Ansicht, eine Angelegenheit, die so weit zurück in der Vergangenheit liegt, sei längst erledigt. Lisa sieht das anders – das Unterdrückte, Verschwiegene ist keineswegs erledigt, sondern sucht sich seine Wege, um weiter zu wirken. Zwar sind die Eltern weg, längst verstorben – und auch Stern ist alt und krank. Und das ist Lisas Befürchtung: Wenn der Bruder geht, dann verschwindet auch diese nie erzählte Geschichte.

Und so versucht sie etwas, sie nennt es einmal «den wohl letzten Aufruf, wenn wir den gemeinsamen Flug nicht verpassen wollen». Eine letzte Chance zu nutzen, sich dem Bruder zu nähern, aus ihm etwas herauszubekommen. Das ist schwierig. Und will er selbst das überhaupt?

**– Mit Sterns Alter, seinem Schweigen, seiner Müdigkeit, steht auch das Thema des nahenden Lebensendes im Raum. Während Lisa die verbleibende Zeit nutzen möchte, scheint Stern manchmal regelrecht des Lebens müde. Seine Tochter Petra, die zu Besuch kommt – und ihrer Tante Lisa sehr nahe steht – sagt einmal: «Es gibt einfach zuviel Tod in unserer Familie». Ist es das, was ihm die Lebenskraft nimmt?**

Auch. Ich denke, es gibt für jeden Menschen ein Mass, auch an Verlusten, das man verkraften kann, – aber was macht man, wenn dies Mass überschritten wird? Sterns Mass ist übervoll. Er

kann nicht mehr, ist versunken in sich selbst. Bei manchen Menschen bräuchte es viel weniger als bei ihm, um aufzugeben.

Es fahren bei ihm eben zu viele «Geister» mit, um es in Anspielung auf den Titel meines Buches zu sagen. Die Toten, die vielleicht zu wenig erinnert und zu wenig verabschiedet wurden, sie können die Fahrt auch lähmen.

**– Was genau hat Lisa sich von dieser Zeit mit ihrem Bruder denn erhofft?**

Sie möchte den stets verschlossenen Halbbruder besser verstehen. Es gibt ein frühes Buch von Peter Härtling mit dem schönen Titel «Nachgetragene Liebe», der mich immer sehr angesprochen hat. Vielleicht kann Lisa etwas Verpasstes ja noch nachholen? Etwas noch in Erfahrung bringen, etwas sogar nach-fühlen, das sie noch nie gefühlt hat. Wenn man einen Roman schreibt, dann fühlt man ja mit, was die Figuren fühlen, versetzt sich in sie hinein. Lisa sieht ihren Bruder in seiner Depression, Schweigen, Schwäche – und sie möchte nicht, dass er ganz darin verschwindet. Kommt hinzu, er ist ihr einziges Geschwister. Wenn du viele Geschwister hast, deckt jedes von ihnen ja etwas anderes ab, mit einem reist du vielleicht, mit einer anderen kochst du ... Lisa aber hat nur diesen einen Bruder. Sie hat keine Auswahl, – und dieser eine ist nun schwach...

**– Eine besondere Beziehung im Buch ist ja die sehr innige zwischen Lisa und Petra, Sterns Tochter. Gibt es vielleicht auch so etwas wie Stellvertreterschaft – dass Lisa mit ihrer Nichte eine Nähe leben kann, die mit ihrem Bruder nicht möglich war, – so wie sie möglicherweise auch versucht, für ihn stellvertretend etwas zu betrauern, was er selbst nicht betrauert hat?**

Das ist ein sehr schöner Gedanke. Ja, vielleicht kann man das ja auch im wirklichen Leben und in Büchern ohnehin, Dinge stellvertretend nachfühlen.

Und ohnehin – die unabgeschlossenen Dinge gehen im Untergrund weiter, davon ist Lisa überzeugt. Es gibt im Schweizerdeutschen dies schöne Wort «etwas verschaffen». Dinge, die nie verschafft wurden, gehen weiter in die nächste Generation, also in dem Fall auch zu Sterns Tochter Petra. Sowohl Stern als auch sein und Lisas Vater haben sehr viel gearbeitet, mit ihren Händen, mit dem Körper, – aber all dieses strenge Schaffen, das hat ihnen auch geholfen, anderem auszuweichen. Es geht um das «Verschaffen»: dem Schmerz einen Platz geben. Es wird zu viel geschwiegen in diesem Buch – ein Schweigen auch, das an die Stelle des Nachfühlens tritt. Allerdings muss Lisa auch akzeptieren, dass nicht allen das «Verschaffen» so wichtig ist wie ihr selbst. Dass Stern zum Beispiel gar nicht alles wissen will. Und dass Schweigen für manche Menschen ein Weg ist, irgendwie zurecht zu kommen im Leben.

**– Nun ist dies familiäre Geschehen aber keineswegs das einzige Bedeutsame in diesen Tagen im Malcantone. Wie hat Erik Sanders – ein anfänglich Fremder es geschafft, bei Lisa – und auch im Roman selbst – einen doch wichtigen Platz zu erobern?**

Diese Figur, Sanders, steht vor der Tür in einem Moment, als Lisa konkrete Hilfe braucht. Und dieser Mann vor der Tür ist unglaublich freundlich, nicht nur zu Lisa, auch zu Stern. Er kommt von aussen und wirft einen anderen Blick auf verkrustete Konstellationen. Zu Lisas eigenem Erstaunen gibt sie ihm Einlass, ins Haus, in ihr Leben. Die Figur Sanders brauchte ich, um Lisa noch anders zu zeigen, verletzlich, weicher und mutiger zugleich. Denn jede Liebe braucht ja auch Mut...

– Hat denn dies Buch für Sie als Autorin einen Erkenntnisprozess bedeutet? Gibt es etwas, das Sie nun genauer wissen als vorher?

Diese Arbeit mit den Akten, und dadurch der Einblick in diese vergangene Zeit, – das war hochinteressant. Ich habe besser verstanden, wie das Leben auf dem Dorf damals funktioniert hat, mit seinen Positionen und Hierarchien, – und wie ein Unfall, in den eine angesehene Person des Dorfes verwickelt war, die ganzen Ordnungen durcheinanderbrachte. Ich habe auch viel gelesen über diese Zeit kurz vor dem Krieg in der Schweiz, über Tierseuchen wie diejenige, die zum Zeitpunkt des Unfalls gerade herrschte. Interessant fand ich zum Beispiel, dass die Verhaltensregeln für die Bewohner von betroffenen Gebieten denen ganz ähnlich sind, die wir jetzt mit Corona befolgen müssen. Ich musste mich mit der Amts- und Gerichtssprache von damals beschäftigen und es war spannend und schwierig zugleich, in diese Zeit hineinzugehen.

Ob ich eine neue Erkenntnis hatte? Mich selbst erfüllt nach Abschluss dieses Buches das Gefühl, eine Aufgabe erledigt zu haben. Eine selbstgestellte, natürlich, denn ich wusste schon lange, dass ich dieses Buch irgendwann schreiben will. Und jetzt bin ich wieder frei für etwas anderes.

**Theres Roth-Hunkeler** (\*1953 in Hochdorf/Luzern) lebt heute in Baar bei Zug und oft in Berlin. Schreiben, Lesen und Literaturvermittlung sind ihre Schwerpunkte, die auch ihre langjährige Lehrtätigkeit an Kunsthochschulen prägten. Die Autorin hat neben Erzählungen und journalistischen Texten fünf Romane publiziert, zuletzt «Allein oder mit andern» (edition bücherlese, 2019) und das Text-Bild-Werk Lange Jahre mit Bildern der Malerin Annelis Gerber-Halter im Zyturm Verlag Baar, 2020. Mitte März 2021 erscheint der Roman «Geisterfahrten» in der edition bücherlese. [www.roth-hunkeler.ch](http://www.roth-hunkeler.ch)

**Bernadette Conrad** (\*1963 in Stuttgart) hat in Konstanz Literaturwissenschaft studiert, lebt in Berlin. Sie arbeitet als Autorin, freie Kulturjournalistin und Literaturkritikerin für Die Zeit und Schweizer Medien (u.a. NZZ und Schweizer Radio SRF2). 2012 erschien von ihr die viel beachtete Biografie «Die vielen Leben der Paula Fox», (C. H. Beck), 2016 zusammen mit Usama Al Shahmani, «Die Fremde – ein seltsamer Lehrmeister» (Limmat Verlag). [www.bernadetteconrad.de](http://www.bernadetteconrad.de)



Foto: Theres Roth-Hunkeler © Ayse Yavas

## Leseprobe

<https://youtu.be/MC3rEAte8nU>

Das Buch erscheint Mitte März in der edition bücherlese Luzern, [www.buecherlese.ch](http://www.buecherlese.ch)  
Die Buchvernissage ist für Anfang Mai in der Bibliothek Zug vorgesehen.

### «Fridays for Literature – Frühjahrsneuerscheinungen aus der Zentralschweiz»

- 5. Februar: Béla Rothenbühler, Provenzhauptstadt, Der gesunde Menschenversand, Interview: Pascal Zeder
- 12. Februar: Flavio Steimann, Krumholz, Edition Nautilus, Interview: Urs Bugmann
- 19. Februar: Martina Clavadetscher, Die Erfindung des Ungehorsams, Unionsverlag, Interview: Beat Mazenauer
- 26. Februar: Judith Keller, Oder?, Der gesunde Menschenversand, Interview: Florian Bissig
- 5. März: Theres Roth-Hunkeler, Geisterfahrten, edition bücherlese, Interview: Bernadette Conrad

© «Fridays for Literature», lit.z Literaturhaus Zentralschweiz, 2021